Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 24 (1916)

Heft: 11

Artikel: Feldchirurgen aus alter Zeit

Autor: Hürzeler, Albert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-546754

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 11. — XXIV. Jahrgang. 1. Juni 1916.

Das Rote Kreuz

Schweizerische Halbmonatsschrift
für
Samariterwesen, Krankenpflege und Volksgesundheitspflege.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Feldchirurgen aus alter Zeit, IV	133
Von der Arbeit des internationalen Rotkreuz-Komitees	136
Schweizerischer Samariterbund: Abgeordnetenversammlung in Lausanne	137
Das Zentralkomitee des schweizerischen Militärsanitätsvereins an die Sektionen	138
Aus dem Vereinsleben: Hedingen; Langendorf; Laupen: Neumünster; Pfäffikon und Umgebung; Reichenbach; Reinach; Zürich; Zürich-Oberstraß	138
Von den Invalidenzügen	142
Für die Jugend	144
Vom Büchertisch	144

Feldchirurgen aus alter Zeit.

Von Albert Hürzeler, Krankenpfleger, Grindelwald.

IV.

Ein Blick in die Wundbehandlung der damaligen Zeit.

Ueber die Unterbindung verletzter Blutgefässe und die Verrichtung der Wundnaht berichtet uns der alte Feldchirurgus Oehmen was folgt: Bei starken Blutungen, infolge Verletzung „großer Blut- und Pulsadern", wird die Unterbindung, welche Oehmen als die „schönste und sicherste Façon, wenn es der Orth und die Situation der Wunde erlaubet", preiset, empfohlen. „Und eben zu diesem Zwecke solle ein Feld-Chirurgus jederzeit Hefft-Nadeln und Zwirn in Bereitschafft halten, um die Ligatur im Nothfall ohne Zeit-Verlust anzubringen." Sei eine solche Ader verletzt oder entzweigeschnitten, so lasse der Chirurgus den Mut nicht gleich sinken, sondern er trachte darnach, „wie er das Ende des entzwey geschnittenen Schlauches, entweder mit den Fingern, oder aber mit einem darzu wohl aptirten Zängelein, zu fassen bekomme, und ein wenig an sich ziehe, alsdenn sticht er auff der rechten Seiten dicht an dem Gefässe mit der Nadel hinein, führe sie unter der Ader hin, und auf der linken Seite heraus, endlich verknüpft er mit dem Faden den Mund des verletzten Gefässes, beleget es mit einem platten Meißel, und verfähret mit der Wunde nach vorbelehrter Feld-Arth."

„Hierbey ist noch zu wissen höchst nöthig, wie daß bey Verletzung einer Blut-Ader, die Ligatur an beiden Oeffnungen, so wohl unter, als ober sich, muß vollstrecket werden. Bey einer Puls-Ader hingegen darf solche nur an einer Seite, entweder ober oder unter sich, welches das schöne hervorspringende hellrote Geblüte genügsam anzeiget, unterbunden werden. Dieses ist nun die allerneuste und vortrefflichste Blutstillungs-Methode, nach welcher man so leichte keine neue hæmorrhagiam (Blutung) zu befürchten hat."

Behindere dagegen eine zu enge Wundöffnung die Unterbindung eines tief in die Fleischteile eingebetteten, verletzten Blutgefässes, so sei die Oeffnung unverzüglich künstlich

zu erweitern. Geringere Blutungen im gleichen Falle würden jedoch am schnellsten mittels ätzender, zusammenziehender Medikamente gestillt.

Wenn ferner eine schwere Verletzung die Unterbindung einer Hauptschlagader eines Oberschenkels oder Oberarmes erfordere, so könne „dem Patienten alsdenn die Amputation oder Absetzung der betreffenden vorderen Gliedmaßen angekündigt werden, damit dem Chirurgo nicht die Schuld von Unwissenden beygemessen werde, als habe er ihn unnötig zum Krüppel gemacht", denn die Anatomie lehre, daß sofern eine solch wichtige Ader unterbunden werden müsse, die vorderen Glieder (Unterschenkel oder Vorderarm) absterben. Aus diesem Grunde warte man mit der Amputation unter keinen Umständen länger als bis zum dritten Tage, sondern vollziehe sie, wenn möglich, schon früher.

Ein wahrhaftiges Gruseln aber könnte einem befallen, wenn man z. B. liest, was der Wundarzt Felix Würtz in seinem „Wundarzney-Buch", das sein Bruder Rudolph Würtz*) (ebenfalls Wundarzt), anno 1612 in Straßburg frisch drucken ließ, über die „Mißbräuch in der Blutstillung" geschrieben. Es heißt dort: „Noch ist alles gering zu schätzen gegen den Mißbrauch so in Blutstillung geschiehet / mit dem heißglühenden Eysen / da man einem

Eine Beinamputation nach einem alten Holzschnitt.

*) Felix Würtz ist wohl identisch mit jenem Zürcher Wundarzt gleichen Namens, welcher während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nach Straßburg übersiedelte und daselbst verstarb. Leider fehlt in unserem Büchlein das Titelblatt, die Vorrede enthält aber dafür folgenden aufklärenden Satz: „Ist sichs nicht zu verwundern, daß dieses nützliche und heilsame Wundarzney-Buch meines lieben Bruders Felix Würtzen S. jetzunder von neuem wiederumb auff das fleißigste von mir revidirt und übersehen, demnach auch in Druck verfertiget worden".

verwundten Menschen die verletzte Adern / Nerven und andere Theile / nicht anders als wie einem Roß / durch brennen zusammen ziehet / und einstrupffen machet. Und solches wird von vielen als eine hohe Kunst gehalten: Aber meins erachtens ist es ein solch schreckliche Kunst / welche man allein den Mördern solte wiederfahren lassen. Als ich dann leichtlich glauben wollte / solche Kunst sey von Henckersbuben erlernet worden. Andere / die noch subtiler und Kunstreicher sein wöllen / nehmen Baumwollen / zünden dieselbige an / und stoßen sie also brennend in die Wunden / vermeinen mit solchem ihr Sach wol ausgerichtet / und dem Kranken geholffen zu haben".

Aber ungehindert der scharfen Lektion, die Felix Würtz hier seinen Herren Kollegen zuteil werden läßt, konnte auch er das „heißglühende Eysen (Cauteria)" zur Blutstillung nicht gänzlich entbehren, sondern er ließ dies noch gelten für die Amputation „in abschneidung der Gliedern / in den oberen und dickern Schenkeln / und sonst an zwey oder dreyen Orten mehr / als so man eim ein Gewächs ausschneidet / oder sonst: was verständigen Meistern nicht unbewußt".

Als Blutstillungsmittel empfiehlt Würtzen an Stelle des „glühenden Eysens": „Rockenmehl / Mühlenstaub / Walwurtzen / Eybschwurtzen / ꝛc. in summa / alles was zu einem Brey oder Muß wird / wenn es naß ist / das stillet das Blut / doch daß es kein hitzige Matery sey". Daneben kamen noch zur Anwendung: „Carniolstein / Blutstein / Agatstein / Safran / armenische Pfeiffenerde / weißes Hasenhaar /", ferner eine Salbe von Wachs, Harz, Gummi arabicum usw., sowie gekochtes und nachher getrocknetes, verpulverisiertes Schafblut (erst verwendbar, wenn es nicht mehr stinke!) und gegen ganz starke Blutungen präparierter, gepreßter „Bubenfist", aber ja keine „beißende, ätzende" Sachen, da sonst dadurch „große Hitz in den Wunden möcht verursacht werden". Sehr interessant ist auch, was der gleiche Autor über den sogenannten „Wundsegen" sagt; er meint nämlich humoristisch: Von diesem wunderbaren Blutstillungsmittel, das viele noch im Gebrauch haben, weiß ich nichts zu sagen, man unterlasse es deshalb lieber, denn „es seind nur bloße wort und zeichen / die auch der nicht verstehet / welcher sie brauchet / was sie deshalben damit ausrichten mögen / das will ich dir zu betrachten heimstellen". Das war so zirka die Blutstillungsmethode zu Ende des 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts.

Aber nicht nur der viel ältere Würtzen, sondern auch noch unser Feldchirurgus Oehmen wettert gegen die Marterei mit dem glühenden Eisen, dessen sich seine Berufsvorfahren für verschiedene Operationen bedient hätten und nennt dabei, neben einigen anderen, auch unseren bekannten und berühmten Berner Stadtwundarzt „Hildanus". Dieser, mit seinem ganzen Namen genannt „Wilhelm Fabricius Hildanus" (geb. 1560, gest. 1634), wurde im Jahre 1614 als besoldeter Stadtwundarzt nach Bern berufen und erhielt daselbst 1617 das Bürgerrecht geschenkt. Ihm wird vor allem nachgerühmt, daß er für die Hebung des Chirurgenstandes, hinsichtlich ihrer Ausbildung, Außergewöhnliches geleistet habe, indem er nie müde wurde, immer und immer wieder darauf hinzuweisen, wie wichtig, ja absolut unerläßlich für den Wundarzt tiefgreifende anatomische Kenntnisse zur befriedigenden und nützlichen Ausübung seines Berufes seien. Welchen Ruf und welches Ansehen Hildanus bis weit über die Grenzen seines Landes genoß, besagt uns ein altes Reisebüchlein aus dem Jahre 1684, welches die „kunstreiche Anatomia Diaphragmatis humani & intestinorum, durch den berühmten Chirurgum, Guilh. Fabricium Hildanum, als eine der größten Sehenswürdigkeit Berns anpreist. Ob demnach der Ausfall Oehmens gegen unseren Hildanus nicht zum mindesten etwas deplaziert war, bleibe dahingestellt, nur bitten wir, nicht zu vergessen, daß eben Hil-

danus, dieser hochgelehrte, geschickte und gesuchteste Wundarzt seiner Zeit, dessen — wie sich sein Biograph ausdrückt — humaner Sinn, liebenswürdiges Wesen und Wohltätigkeit ihm das blinde Zutrauen aller Patienten jeglichen Standes und Geschlechtes sicherte, zu einer Zeit lebte, da das „glühende Eysen" noch zu den vielfach unentbehrlichen Hilfsmitteln der Wundarzneikunst zählte. Das aber hätte schließlich auch Oehmen wissen müssen und berücksichtigen dürfen.

Zum Schlusse dieses Artikels kommen wir, wie eingangs angedeutet, noch kurz auf die Vornahme der Wundnaht, so wie sie uns Oehmen in seinem Büchlein schildert, zu sprechen. Wir lesen da: „Man nimmt eine etwas gekrümmte Nadel, welche nur mit so viel gewüchstem Zwirne versehen, als zu einem Haffte zulänglich ist und durchsticht beyde Wund-Lefftzen auf einmal von unten auf, die obere Lefftze aber wird durch einen Nadel-Halter, oder auch nur mit den Fingern gegen die Nadel gehalten, wenn alsdenn der Faden bis zur Hälffte durchgezogen, schneidet man die Nadel ab und läßt unterdessen die Wunde durch einen andern beständig beysammenhalten". Dies wiederhole man so oft als man Haften anbringen wolle und binde schließlich dann einen Faden nach dem andern zu einer Schleife zusammen, bedecke endlich das Ganze mit einem in Weingeist gefeuchteten Meißel und ebensolcher Kompresse und befestige es mit einer „Capital-Bandage", wozu im Notfall auch ein zu einem „Triangel" zusammengelegtes „Schnupff-Tuch" gebraucht werden könne. Die Haften aber müßten auf jeder Seite mindestens querfingerbreit „von den Ecken der Wunde" entfernt sein, „damit die Materie auch ihren Abfluß habe". Lange Wunden, die mehrere Haften bedingen, sagen wir z. B. drei, müsse man zuerst in der Mitte heften und dann erst bringe man die übrigen Haften an, „damit die Wund-Lefftzen recht auff einander passen, und man so zu sagen den Rock nicht ungleich zuknöpffe". Um „Geschwulst und Inflamation oder spasmodische Anfälle" (Wundkrämpfe) zu verhüten, dürfe man die Naht nicht zu stark zusammenziehen.

Von der Arbeit des internationalen Rotkreuz-Komitees.

Im Bulletin International der Rotkreuzvereine veröffentlicht deren Redaktor, Fr. Ferriere, einige Zahlen, die imstande sind, uns ein Bild von der gewaltigen Arbeit dieses Komitees zu geben. Das Komitee hat das heute so beliebte Kartensystem verwendet, wobei jeder Name seine Karte bekommt. Dies zur Erläuterung und nun lassen wir die Zahlen, abschließend auf 31. Dezember 1915, folgen:

Für Frankreich, England und Belgien	1,500,000	Karten
Für Deutschland	1,000,000	„
Verkehr zwischen Gefangenen und den okkupierten Gegenden	10,000	„
Für Zivilbevölkerung	150,000	Karten
Für Heimgeschaffte	50,000	„
Für Paketbesorgung und Geschenke	65,000	„
Für spezielle Nachfragen aus Frankreich	27,000	„
Für spezielle Nachfragen aus Deutschland	16,000	„
Allgemeine Kosten	Fr. 432,000.	
Die Zahl der besoldeten Angestellten betrug		160
Eingang von Briefen und Karten, täglich		1500—2000
Abgehende Briefe und Karten, täglich		3000—4000